

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 70 (1992)
Heft: 6

Artikel: Zehn Damen und ein Herr
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zehn Damen und ein Herr

Die Christoph-Merian-Stiftung und die Patria-Versicherungsgesellschaft in Basel pflanzen auf dem Areal einer ehemaligen Fabrikanlage in einem sozial eher benachteiligten Quartier ein Pilotprojekt mit über 150 Wohnungen. Den Mietern der Zwei- bis Fünfstückerwohnungen boten die Bauherrschaften grosses Mitspracherecht bei der Ausgestaltung an. Den beiden Unternehmern schloss sich die «Mediat» an, die Lebensgemeinschaft für sinnvolles Altern. Die anthroposophisch orientierte Gemeinschaft war schon lange auf der Suche nach einem geeigneten Objekt für Alterswohnungen.

Besitz bringt auch Sorgen

Bei ihren wöchentlichen Zusammenkünften hatten sich viele Mitglieder der Mediat begeistert für gemeinsames Wohnen eingesetzt, doch als das Haus gefunden war und eine Entscheidung in greifbare Nähe rückte, gab es Rückzieher. Sollte man wirklich das Haus oder die vertraute Wohnung aufgeben und in ein Quartier mit hohem Ausländeranteil umziehen? War es vernünftig, sich täglich zu begegnen; könnte das nicht zu Spannungen führen? So blieben schliesslich von den dreissig Interessenten neun alleinstehende Frauen und ein Ehepaar übrig, die sich für einen Umzug in den Davidsboden entschlossen. – Seit einem Jahr wohnen sie nun zusammen und haben den Entschluss noch nie bereut.

Was tun mit leerstehenden Wohnungen?

Leere Wohnungen sind eine grosse finanzielle Belastung und auch moralisch nicht zu verantworten, wenn viele Leute auf Wohnungssuche sind. Die



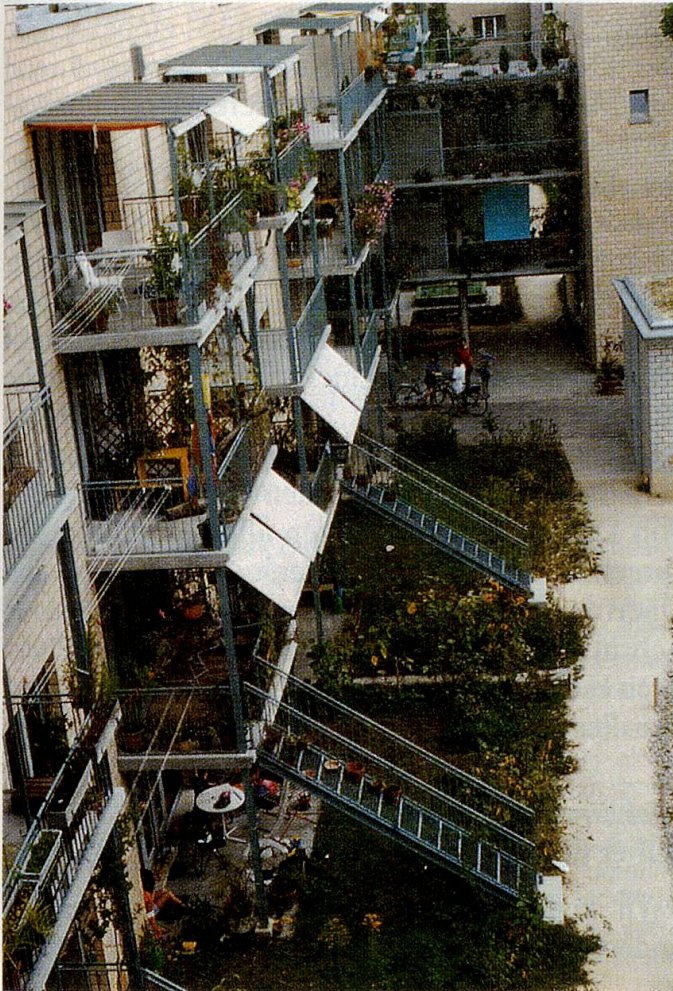
Mediat freute sich, als eine Gemeindeschwester einzog und Pro Senectute Basel Stadt ihren Quartierstützpunkt im Davidsboden 111 einrichtete. Auch für die restlichen Wohnungen fehlte es nicht an Bewerbern: Günstige Verkehrsverbindungen (nur ein paar Schritte von der Tramhaltestelle entfernt); zahlbare Mietzinse; helle, sonnige Wohnungen; ein ruhiger, begrünter Innenhof; gute Einkaufsmöglichkeiten – alles Pluspunkte für zukünftige Mieter.

Nun wohnen Schweizer, Tamilen, Kroaten in den freundlichen Räumen. Das Zusammenleben mit den Mitgliedern der Mediat funktioniert gut, bringt auch Vorteile und entspricht den Wünschen der Erbauer, durchmischtes Wohnen und Gemein-

Magnetic

*Foto linke Seite:
Breite Durchgänge unterteilen die Blöcke und
führen in die Innenhöfe.*

*Fotos auf dieser Seite:
In den Innenhöfen und vor den Fenstern grünt
und blüht es, die vielen Sitzgelegenheiten laden
zum Verweilen.*



schaft zu fördern. Gegenseitig nimmt man gern kleine Handreichungen in Anspruch, ohne sich in persönliche Angelegenheiten einzumischen. Jeder achtet die Freiheit und Lebensweise des andern.

Spielgruppe anstatt Bioladen

Vorgesehen war ein kleiner Bioladen, doch wegen mangelnder Nachfrage wurde darauf verzichtet. Die Quartierläden genügen vollkommen, grosse Einkaufszentren sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Auto bequem erreichbar. Jetzt beschäftigt die Frau des Betreuers jeden Vormittag eine kleine Spielgruppe im ebenerdigen Raum. Über mangelnde Nachfrage kann sie sich nicht

beklagen. Und was die Kleinen basteln, beobachten die Augen der Älteren gern, auch oft als Anregung für die Beschäftigung der eigenen Enkelkinder.

Gerade jetzt kleben die Drei- bis Fünfjährigen eine grosse Sonnenblume – die wird noch blühen, wenn die vielen Sonnenblumen vor dem Haus längst verwelkt sind. Ein Blick auf das Werk der Kinder kann dann sicher manchen kleinen Ärger dämpfen, zum Beispiel, wenn die Waschmaschine nicht funktioniert. «Das Ding ist längst nicht so narrensicher, wie die Firma behauptet, oder ich habe wieder ein falsches Knöpfchen erwischt», klagt eine Bewohnerin.

Noch ist die Küche zu gross

Die Küche, geplant für die dreiundzwanzig Alterswohnungen, ist für den derzeitigen Bedarf zu gross, der Preis für das gemeinsame Mittagessen (um Frühstück und Abendessen kümmern sich die Mieterinnen selber) mit 15 Franken zu hoch. Ali, der kurdische Koch, ist unterbeschäftigt, denn wegen der Kosten ziehen manche der Gemeinschaftsmitglieder ein günstiges Essen auswärts vor oder nehmen gern Einladungen an, andere kochen am liebsten selber eine Kleinigkeit. Nun prüft man Vorschläge, wie der Essraum auch für andere geöffnet werden könnte. Für Kinder und Jugendliche gibt es in Horten und Tagesheimen genügend Verpflegungsmöglichkeiten. Erwachsene im Quartier verköstigen sich oft in Betriebskantinen, in einem «Beizli» oder wärmen sich daheim vorbereitete Mahlzeiten. Vielleicht, dass ältere Alleinstehende froh wären, sich an einen gedeckten Tisch zu wohl-schmeckendem Essen zu setzen. Man möchte alle Möglichkeiten ausschöpfen, damit der Preis gesenkt werden kann. Kommt Zeit, kommt Rat.



Herbstarbeiten. Es blüht auch auf dem Dach.

Gut Ding will Weile haben

Alles braucht Zeit, auch das reibungslose Funktionieren einer Wohn- und Lebensgemeinschaft. Die neun Frauen und das Ehepaar (der einzige Mann im Kreise der Damen ist an den Rollstuhl gebunden), alle bringen die eigene Vergangenheit mit. Sie haben die schmerzliche Trennung von der gewohnten Umgebung hinter sich und brachten eigene Vorstellungen vom Zusammenleben mit. Allen gemeinsam ist der Mut zu einem selbstgewählten Neuanfang. Ein unschätzbare Vorteil: Sie kennen sich seit Jahren, wissen um ihre Stärken und

Schwächen. Alle sind kulturell interessiert und haben eine ähnliche Lebenseinstellung. Damit werden viele kleine Reibereien vermieden.

Die Frau des behinderten Mannes, eine ehemalige Buchhändlerin, hat viel Abschiedsschmerz überwunden mit dem Aufbau einer sehr schönen Bibliothek und einer kleinen «Chronik des Hauses». Fast täglich macht sich jemand auf den Weg, zwei kranke Mitbewohnerinnen im Spital zu besuchen. Der kleine Vogel einer Kranken wird während ihrer Abwesenheit in einer anderen Wohnung zuverlässig gefüttert.

Wer für einige Tage verreist, weiss, dass Balkon- und Zimmerpflanzen nicht verdursten. Kleine Reparaturarbeiten erledigt der Betreuer (fast lieber möchte man sagen Hauswart oder gar Hausvater, denn alle Frauen sind sehr selbständig) im Handumdrehen und mit Geschick. Einer Mieterin ist die Buchhaltung anvertraut. Sie sammelt Belege und Abrechnungen und achtet streng darauf, dass unter dem Strich keine roten Zahlen stehen.

Am Donnerstagabend sitzen alle zusammen, besprechen Sorgen und Probleme, Erfreuliches und Unerfreuliches und kommen sich wieder einen Schritt näher. Wenn es seine Zeit erlaubt, schaut auch Herr Gutekunst vorbei, Leiter der Mediat und für alles Administrative zuständig.

Nicht warten, bis die andern kommen, selber den ersten Schritt wagen

«Wir kennen eigentlich noch kaum Mieter der anderen Davidsboden-Häuser», stellt eine der Damen fest. «Ihr müsst halt nicht warten, bis die andern ein Gespräch beginnen, sondern selber anfangen», sagt temperamentvoll die Frau des Betreuers, die den zehn Damen auch Eurhythmie-Stunden erteilt. «Gelegenheit gibt es genug. Ihr dürft nur nicht abseits stehen.» Frau Zugwald weist auf die vielen Feste hin, die im grossen Saal gefeiert werden, denn allen Bewohnern der Überbauung steht dieser Raum gratis zur Verfügung. Sie erinnert an tamilische und kurdische Hochzeiten, an Konzerte und Vorträge, alles Gelegenheiten zu einer Öffnung nach aussen. Die Damen nicken nachdenklich, der Herr im Rollstuhl lächelt. Im Stillen werden sicher gute Vorsätze gefasst und bei nächster Gelegenheit auch durchgeführt, damit die Gemeinschaft wächst und gedeiht.

Text und Bilder: Elisabeth Schütt